Bemerkungen zu Ingrid Rohlands und Gundolf Keils "Randnotizen zum 'Schüpfheimer Kodex'"

Autor(en): **Koelbing, Huldrych M.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences**

Band (Jahr): **40 (1983)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-521482

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bemerkungen zu Ingrid Rohlands und Gundolf Keils «Randnotizen zum ‹Schüpfheimer Kodex›»

Von Huldrych M. Koelbing

Als die SGGMN 1976 die Monographie von Katharina Wäckerlin-Swiagenin über den Schüpfheimer Codex in der Reihe ihrer Veröffentlichungen herausgebracht hatte, nahm die Redaktion des GESNERUS gerne das Angebot von Herrn Professor Keil in Würzburg, dem herausragenden Kenner der deutschen medizinischen Literatur des Mittelalters, an, das Buch für unsere Zeitschrift zu besprechen. Aus der eingehenden Beschäftigung mit dem Buch und der darin vorgestellten Handschrift ist nun im Lauf der Jahre die vorstehende, große, kritische Studie zweier Verfasser geworden. Sie stellt eine sehr wertvolle Ergänzung zu Frau Wäckerlins Monographie dar, die uns den Schüpfheimer Codex und seine Teile viel besser in den vielfältigen Zusammenhängen der literarischen Tradition sehen und verstehen läßt, als dies bisher möglich war. Herr Keil und seine Mitarbeiterin verdienen dafür unseren Dank – trotz dem schulmeisterlich überheblichen Ton, in dem sie Frau Wäckerlin, der ersten Bearbeiterin des Dokumentes, ihre Fehler und Unterlassungen ankreiden. Wir wissen ja, daß dieser Ton in philologischen Auseinandersetzungen üblich ist und nicht als persönliche Verunglimpfung aufgefaßt werden darf. Auch Spezialisten von hohem Rang werden so behandelt, wie das die folgende unbekümmerte Feststellung auf S. [266] andeutet: «Ohnehin geht Frau *Wäckerlin* der *Eis*schen, 1964 [von G. Keil] korrigierten Verwechslung auf den Leim ...»

Die Tatsache, daß statt der erwarteten Rezension nach sieben Jahren eine umfassende, gründliche Kritik erscheint – der in noch unbestimmter Zeit ein zweiter Teil folgen soll –, spricht für zweierlei: Zum ersten ist jenes Medizinal- oder Arzneibuch (mir ist der zweite, von Keil und Rohland bevorzugte Titel zu eng), das nach seinem Fundort der «Schüpfheimer Codex» heißt, offensichtlich ein interessanter Text – wert, daß man sich damit befasse. Zum zweiten konnte man wohl billigerweise von Frau Wäckerlin-Swiagenin nicht erwarten, daß sie all dies profunde Wissen, diese imposanten Spezialkenntnisse Keils und Rohlands seinerzeit schon zu ihrer Verfügung gehabt hätte. Im übrigen möchte ich nochmals festhalten, daß ich persönlich für die Veröffentlichung des Buches in dieser Form verantwortlich bin.

Ich habe aus Keils und Rohlands Kritik Wertvolles gelernt, namentlich über den Entstehungsort unserer Handschrift, über das Aderlaßmännchen und über die Pestschriften. Eine Gefahr ihrer kritischen Methode liegt meines Erachtens darin, daß man sozusagen vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sieht. Für mich war der Schüpfheimer Codex ein Beispiel für das Bündel medizinisch-naturphilosophisch-astrologischer Gelehrsamkeit, das ein vielleicht abseits von jedem größeren Kulturzentrum praktizierender Arzt des späten Mittelalters mit sich trug. Wesentlich war mir auch, das Weiterbestehen der antiken Tradition zu illustrieren. Um dies darzustellen, war – unter dem medizinhistorischen Gesichtspunkt im Gegensatz zum textgeschichtlich-philologischen – eine vollständige Edition des sachlich ja in keinem Punkt originellen Textes unnötig. Wichtig war mir eine lesbare Darstellung, die den Mediziner wie den Historiker ansprechen und ihm ein Bild des Ganzen vermitteln konnte. Ohne die Berechtigung, ja die Notwendigkeit philologischer Kritik leugnen zu wollen, möchte ich feststellen, daß Katharina Wäckerlin-Swiagenin diesem Anspruch gerecht geworden ist.